

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 3 (1913)
Heft: 25

Artikel: Das Phono-Kino - Sprechende Films
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-719492>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

auf dem Gebiete der Theaterzensur macht es sich sehr empfindlich geltend, daß wir und die meisten übrigen Kulturstaaten über keine staatliche Theatergesetzgebung verfügen, die alle in Betracht kommenden Punkte nach großzügigen liberalen Grundsätzen ordnen würde. An Bestrebungen auf diesem Gebiete fehlt es wahrlich nicht, aber was bis jetzt auf diesem Gebiete geleistet und geschaffen worden ist, entspricht nirgends den Ansprüchen der Allgemeinheit und der Bildungsstufe, auf die sich heute eben auch diese Allgemeinheit emporgeschwungen hat.

Beider versuchen es in allerneuester Zeit auch solche Personen und Körperschaften, die für sich selbst die größte und individuellste Zensurfreiheit stürmisch verlangen und alle, auch berechnete, Eingriffe mit größter Entrüstung zurückweisen, immer wieder, die Zensurbehörden gegen die Kinematographie mobil zu machen und zu einem derartig scharfen Vorgehen aufzufordern, daß bei Befolgung der so pharisäisch gemachten Vorschläge die größten Ungerechtigkeiten und Einseitigkeiten unvermeidlich wären. Man sieht aus solchen Vorgängen deutlich, wie schnell auch die liberalsten Anschauungen und Forderungen sofort ins Gegenteil umschlagen können, sowie egoistische Interessen in Frage kommen und man damit einem unbequemen Konkurrenten Schaden zu können glaubt. Die Gründe, die der Staat angibt und hat, wenn er sich mittels seines Zensurrechtes in die Angelegenheiten der Theaterunternehmungen einmischt, sind ganz gewiß nicht weniger stichhaltig als die Gründe, aus denen eben diese Theater eine Zensurverschärfung gegen die Kinos verlangen. Gerade diese Konkurrenzaneidungen waren es schon immer, die einen geschlossenen Kampf gegen die Allgewalt der Zensur so sehr erschwerten, wenn nicht unmöglich machten. Wer bei derartigen Vorgehen einzig und allein gewinnen kann, ist nur die Machtbefugnis der Zensur. Und daß so manches abgehandelte Geschöpf, das man besonders giftig gemacht zu haben glaubte, recht unversehens und unangenehm auf den Schützen selbst zurückfliegen kann, das können, wenn nicht alle Anzeichen trügen, gerade in nächster Zeit die Schaubühnen mit besonderer Deutlichkeit am eigenen Leibe verspüren. Und dabei ist recht wohl zu beachten, daß das Theater bei seinem vieltausendjährigen Alter nicht mehr so jugendfrisch widerstandsfähig ist und nicht mehr so allseitige Entwicklungsmöglichkeiten in sich birgt, wie die von ihm so kurzfristig und gehässig angefeindete Kinematographie, die sich immer mehr berechtigten Anspruch erwirbt auf ihren Ehrentitel, das Auge der modernen Welt zu sein. Und dieses Auge der Welt sieht auch durch alle noch so sehr durch Zensurhikane getrüübten Gläser zum mindesten ebenso scharf wie das alte Theater.

F. v. Welsch.

Das Phono-Kino. -- Sprechende Films.

In der Entwicklung des Kino steht ein neue „Attraktion“ bevor. Schon oft hat man es als Uebelstand empfunden, daß der Kinematograph nur die Gebärden und nicht auch das „gesprochene Wort“ wiedergibt. Deshalb bleibt auch das, was selbst unsere berühmtesten Schauspieler hier für teures Geld vormimen, immer nur Stückwerk, läßt sich doch ihre Auffassung des Textes in keiner Weise auf mechanischem Wege wiedergeben. Man hat sich durch alles Mögliche zu helfen gesucht. „Der Conferenzier“ ist vom Ueberbrettel herangeholt werden; man hat, wie in „Quo vadis“ die Chöre der alten griechischen Tragödie wieder auf-erstehen lassen und man hat schließlich den Phonographen in den Dienst der Sache gestellt.

In letzterem erblickte man von vornherein die geeignetste Einrichtung, um mit dem lebendigen Bilde auch das Wort aufleben zu lassen. So einfach nun die Vereinigung von Kinematograph und Phonograph erschien, so ungeheure Schwierigkeiten stellten sich hier entgegen. Zunächst mußte irgend eine Vorrichtung geschaffen werden, die den genauen „Synchronismus“, wie es der Techniker nennt, also den genauen Gleichgang der beiden Apparate gewährleistet. Ohne diesen Gleichgang können sich die merkwürdigsten Zufälle ergeben, ohne ihn bleibt stets die Gefahr bestehen, daß zum Beispiel im „Wilhelm Tell“ die Worte „Der Apfel ist gefallen“, ertönen, wenn der brave Tell noch gar nicht abgedrückt hat. Die Herstellung des Synchronismus würde nun keinerlei Schwierigkeiten bieten, wenn man die beiden Apparate, den Kinematographen und den Phonographen, neben einander aufstellen könnte, so, daß sie zum Beispiel auf einer und derselben Achse sitzen und durch diese in Tätigkeit gesetzt werden. In der Tat gibt es eine Anzahl von Verfahren und Patenten, die sich die Erreichung dieses Gleichganges zum Ziel gesetzt haben. Nun kann man aber die beiden Vorrichtungen nicht oder nur schwer neben einander zur Aufstellung bringen, denn der Phonograph muß mit Hilfe seines Schalltrichters gegen die Zuschauer sprechen; er kann also auf der Bühne stehen. Der Kinematograph hingegen befindet sich bekanntlich in der Regel hinter dem Zuschauerraum und wirft seine Bilder über diese hinweg auf die Leinwand. Beide sind also um die volle Länge des Zuschauerraumes von einander getrennt. Auf eine derartige Entfernung läßt sich schon an und für sich ein Synchronismus nur schwer und nur mit Hilfe komplizierter Einrichtungen herstellen. Dann aber ergibt sich noch eine Schwierigkeit: Das Filmhäuschen muß aus feuerpolizeilichen Rücksichten gegen den Zuschauerraum vollkommen abgeschlossen sein. Der dahinter befindliche Operateur, der ja schließlich durch schnelles und langsames Kurbeln den Gang der Handlung dem phonographischen Worte anpassen könnte, ist also kaum imstande, jedes Wort zu verstehen.

Da hat man nun in Amerika in sehr praktischer Weise Rat geschaffen. Die Sache ist wirklich so einfach, daß sie etwas an das rühmlichst bekannte „Ci des Columbus“ erinnert. Man hat nunmehr den Phonographen u. das Filmhäuschen durch Fernspregleitungen verbunden. Der Mann,

der den Kinematographen bedient, bekommt den bekannten mitHörmuscheln versehenen Bügel über den Kopf und ebenso wird der Mann an dem Phonographen ausgestattet. In ähnlich praktischer Weise ist der Sprechapparat angebracht und nun kann nicht nur das Abkurbeln mit der richtigen Schnelligkeit geschehen, sondern es kann auch der Phonograph, je nachdem es die Handlung der Dramatik erfordert, in schnelleren oder langsameren Gang versetzt werden. Im Allgemeinen wird das Abhören durch das Telephon seitens des Bedienungspersonals des Kinematographen genügen. In besonderen Fällen kann noch eine telephonische Verständigung stattfinden. Damit das Publikum durch Klingelzeichen usw. nicht gestört wird, geschieht der Anruf mittels eines sogen. „Summers“, also einer Vorrichtung, die im Telephon ein summendes Geräusch hervorbringt.

Diese einfache Einrichtung funktioniert ausgezeichnet und trägt außerordentlich zur Belebung des Bildes bei. Wie lange noch und sie wird auch bei uns erscheinen! Dann beginnt vielleicht die Zeit wo auch die Nachwelt dem Mimen Kränze flechten wird.



Kino-Varietés.



Das Kino hat im modernen Vergnügungsleben emmancher Umwälzung gerufen, und manche alte Institution, die sich der Gunst des Publikums sicher glaubte, sieht mit Bangen der Zukunft entgegen. Denn der Geschmack der Massen ist rasch wandelbar, und augenblicklich locken die Wunder der weißen Wand mit magnetischer Gewalt. Auch am Variété ist der sich immer stärker Geltung verschaffende Zug zum Lichtspiel nicht spurlos vorübergegangen, hier und dort hat ihm die Konkurrenz des Films sehr beträchtlichen Schaden zugefügt, und aus Berlin kommt gar die Kunde, daß die drei großen Variété Bühnen, die bis vor kurzem der deutschen Reichshauptstadt künstlerische Künste boten, sich auf eine reduziert haben. Viele Artisten haben es schwer spüren müssen, daß etwas mächtig und drohend heranwächst, das sich ihrer Arbeit, ihren Erfolgen in den Weg stellt, und in diese bunte und so unendlich eigenartige Welt, in der Lust und Schmerz wie sonst nirgends nebeneinander wohnen, ist Beunruhigung getreten, die dadurch gesteigert wird, daß man seit einiger Zeit begonnen hat,

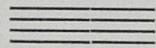
Bildnisse der Filmbühne einmal als Menschen von Fleisch und Blut im Variété auftreten zu lassen. Asta Nielsen, deren ullaute, biegsame Gestalt, deren dunkle Augen und schmale Lippen man überall kennt, wo schon einmal ein Kino weilte, feierte in Budapest und Wien wahre Triumphe; Max Linder, der elegante Schwerenöter, trat in Berlin als Variétéstar auf und wirkte nicht weniger denn als Schatten; der kleine Kinoknirps Fritzchen Abéard befindet sich jetzt noch auf einer europäischen Tournee und der Glanz dieser Mimen verdunkelt für Momente die Bedeutung manches tüchtigen Artisten.

Man muß aber gerecht sein: Nicht der Kino allein bewirkt im heutigen Variétébetrieb entscheidende Veränderungen, auch von innen gährt es, machen sich neue Bestrebungen geltend. Einmal haben die Kinderschutzgesetze vieler Staaten mit den „Artistenkinderen“ ausgeräumt, jenen Mädchen und Buben, die schon von Jugend auf als Nachwuchs für den artistischen Beruf erzogen und ausgebildet wurden. Dann aber hat sich auch die Volksbühne dem Variété genähert. Ich meine da nicht den Kinospieleur oder die Kammerfängerin Y, die „a. S.“ in irgend einem Variétébetrieb Deklamationen oder von entschwindender Pracht zeugende „Niederperlen“ spenden, sondern die zahlreichen Ensembles, die ganze Pöffen, Burlesken und Operetten bringen, die früher nicht heimisch waren im Reich der Artisten, und nun, halbe Programme ausfüllend, für manchen Akrobaten oder Zauberkünstler die Engagementmöglichkeit schmälern.

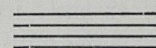
Interessant ist zwar, daß dem Artistenstand Hilfe von einer Seite kommt, von wo sie nicht erwartet worden wäre, nämlich vom — Kino. Bisher gönnte das Variété kinematographischen Darbietungen ein bescheidenes Plätzchen; gewöhnlich wurde am Schluß eine Wochenschau vorgeführt. Nun wird das Vergnügungsleben um eine Nuance bereichert werden, um das Kino-Variété, d. h. um die Lichtbühne, die auch Artisten weitgehende Gastfreundschaft gewährt. In Algier und Frankreich ist diese Einrichtung in bescheidenem Umfang schon in der letzten Zeit aufkommen; der Saumons-Palast in Paris und auch einzelne Kinos in Brüssel und Gent fügen ihren Abendvorstellungen gesangliche und equilibristische Nummern ein. In großem Stil wird aber jetzt die Berliner Kino-Gesellschaft Kino-Variétés in Deutschland einführen. Sie hat von Berliner Bühnen das frühere Apollo-Theater und das Friedrich-Wilhelmstädtische Schauspielhaus erworben und außerdem die eigens erbauten Kino-Lichtspiele

Siemens-Kohle

anerkannt vorzüglichste Kohle



für Projektionszwecke



Gebrüder Siemens & Co., Lichtenberg bei Berlin

Lager für die Schweiz:

Siemens Schuckertwerke :: Zweigbureau ZÜRICH